

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 39

Artikel: Nutzlose Vorsichtsmassregel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„An heiligen Wassern“, wo „Flüehblüemli“ gedeihen, lebte „Meister Hansjakob, der Chorstuhlshnitzer von Wettingen“, der nicht nur Chorstühle schnitzte, sondern auch eine ganze „Schule der Leidenschaft“ in seinem Busen herumtrug. „Jenseits von Gut und Böse“ stehend, stets von einem auf den Rufnamen „Bin“ hörenden Hündlein umwedelt, verliebte er sich heftig in eine „Patrizierin“, die „Als Mädchen“ von ganz hervorragenden Schönheitsqualitäten gewesen sein mußte. Aber der Gute hatte die Rechnung ohne „Felix Novest“ gemacht, der ihm zuvorgekommen war und sich durch einen Leihbibliothekband, betitelt „Rektor Müsli's italienische Reise“ in das Herz besagter Dame einzuschleichen gewußt hatte.

Trotzdem ihm „Der Heilige und die Tiere“ wiederholt im Traume erschienen waren und ihn auf's nachdrücklichste daran erinnerten, daß es nicht fair sei, ein Tier zum Scherz zu quälen, ließ er, als ob er ein „Konrad, der Lieutenant“ gewesen wäre, nicht ab, das „Mirli“ mit seinen „Liedesdiensten“ zu verfolgen, bis endlich „Die Clari-Marie“ aus der „Sabine Rennerin“-Gasse geholt werden mußte, welche die Hände über dem Kopf zusammenschlug und ausrief: Eine nette „Maikäserkomödie“!

Die Käsernotendrillinge wurden „Joggeli“, „Erni Behaim“ und „Albin Jndergand“ getauft und die Hebamme war nicht wenig stolz auf ihr Werk, als sie sich nach getaner Arbeit schmunzelnd sagen durfte: „He nu so de“, — „Das Vorspiel des Lebens“ wär glücklich vorüber!

Aber Felix schwur beim „Prometheus und Epimetheus“, daß ihm „Die Flegeljahre der Liebe“ nicht wieder einen Streich spielen sollten, er kenne ja nicht umsonst den wackeren „Apotheker von Chamounix“, dem er als guter Berner einfach sagen würde: „J-mag-o“ vo däm bewußte Jügli!

Bald darauf führte ihn das Schicksal — („So geits!“) — „Eysanders Mädchen“ in den Weg, und da Felix nichts weniger als „Ein reiner Tor“ war, schöpfte er keineswegs „Aus dem Fasse der Danaïden“, sondern im Gegenteil.

Das hörte „Der Heilige von Brugg“, der schon längst mit „Venone“, einer Stieftochter von „Moses und Zippora“, ein Tachtel-Nachtel gehabt hatte und rief entrüstet: Das sind mir schöne „Einsiedler Geschichten“! Beim „König der Bernina“! So wahr als „Karl der Kühne und die Eidgenossen“ einander verhauen haben und „Jürg Jenatsch“ zu fünf Akten ver—voßt worden ist, — ein solcher „Olympischer Frühling“ ist mir denn doch noch nicht vorgekommen!

Da haben wir nette „Herrgottsfäden“ eingefädelt! murmelte der von der „Muse des Aretin“ leider nicht wenig beeinflusste Don Juan und begab sich mit dem nächsten Blitzzug, Hilty's „Glück“ im Paletot, „Jenseits des Gotthard“, wo er als „Wetterwart“ ein beschauliches Leben führt, „Schmetterlinge“ fängt und mit „Helden des Alltags“ hie und da einen Jaß macht.

—ee—

Stadttheater-Splitter.

Man hat die Preise stark gesteigert,
Weil höhere Subvention verweigert
Das Volk dem Tempel Thaliens,
Um wett zu machen die Frequenz.
Verwaltungsrat, wo denkst du hin,
Und wie erkennest du den Sinn
Des Volkes, denn ihr schlauen Weisen:
Das Haus bleibt leer bei diesen
Preisen!

Theater dienen der Kultur!
In Zürich aber einzig nur
Für Geldsackleute, die davon
Brauchen 'ne Extraportion.
Will jemand die „Salome“ seh'n,
So muß er erst einbrechen geh'n,
Muß irgendwo sich Gelderschneppen,
Daß er die Karten kann berappen.
Bosn—Jgl.

Im engen Herzenskammerlein
Logieren Wolf und Fuchs und Schwein;
Man glaubt kaum, daß es möglich sei,
Auch Aff und Pfau und Papagai,
Das ganze tierische Geschlecht,
Der Mensch kommt selten nur zum Recht,
Muß Streit bestehn Jahr ein, Jahr aus,
Will Herr er sein im eignen Haus
Und will er, daß sein Tagewerk sei
Ein Menschenwerk, nicht Vieherei.

Nutzlose Vorsichtsmassregel.

Der Professor H. ist sehr zerstreut.
Er ist sich dessen auch bewußt und um sich
das lästige Stehenlassen des Schirmes ab-
zugewöhnen, hängt er, der sonst nie einen
Hut abgezogen hat, Schirm und Hut an
den gleichen Haken und denkt, er werde
den Schirm diesmal wohl nicht vergessen,
wenn er den Hut aufsehe. Als er aber
am Abend nach Hause kommt, hat er rich-
tig seinen Schirm — samt dem Hut ver-
gessen. — Mar.

Splitter.

Die Grabsteine der Tugend wer-
den beim Juwelier gekauft.

Beten, Busse, Dank.

Wer meint der Spalter hätt' vergessen am Bettag seine ernste Pflicht,
Hat keine Tränen auszupressen, o nein, so gottlos ist man nicht.
Er mußte hüben sehr bereuen gar manches, das er unterließ,
Wo Lob und Rühmends war zu streuen für Vieles was verständig hieß.
Er mußte selber sich beschämen, daß er nicht schärfer hat gemalt,
Wo Fortschritt und Vernunft zu lähmen der Heuchler frech ins Land gepiralt.
Er hat gedankt für all das Gute das Sanctus Petrus uns geschickt,
Ob schon der schwang die Regenrute und lange bitterböds geblückt.
Er hat gedankt, daß waterländisch das echte Schweizervöcklein denkt;
Und nicht so schön und wetterwendisch dem Gegner ein Vertrauen schenkt.
Dann hat der Spalter still gebetet für Friedenskonferenz in Haag,
Die nicht so fest den Teig geknetet, daß Brod daraus entstehen mag.
Dann hat er wiederum gebetet für einen großen Baren brav,
Er sei vor Kümmeris gerettet im süßen, tiefsten Bombenschlaf.
Dann hat er noch sogar gebetet, wenn er gedacht an Streikerfreit,
Daß stets der Meister gern bestättet den bessern Lohn zur Arbeitszeit.
Dann hat er abermal gebetet, was ja der Schweizer nie vergißt,
Daß jeder Wähler sich einsetzet, der Spitzelbrod im Lande frißt.
Und endlich hat er auch gebetet, daß alles brav und ehrlich sei,
Und daß nicht immer sich verspätet die Findigkeit der Polizei.
Nun hab' ich schließlich denken müssen, der Spalter handelt so mit Gift,
Er wird es einmal sicher büßen, wenn ihn der rechte Jeger trifft.
Ich bete dennoch tröstlich weiter, was gewiß im Himmel zieht,
Und meine Buße macht sich heiter, wenn, was ich wünsche, schön geschieht.

Nebeldreistrauf.

Was schleicht durch die Reben der Nebel so weiß? Was netzt er die
reifende Traube?
Es saugen die Beeren begierig das Naß, sie schwellen im wolkenden Laube.
Sie saugen sich voll, die Beeren all, bis der Duft am Hügel zerfloßen
Und die goldenen Trauben überall von Sonnenglanz übergossen. —
Der Nebel indessen verborgen sich hält: in jeder Beere da schafft
Ein Flöckchen still und geheimnisvoll im süßen, köstlichen Saft.
Er wandert zum Kelter mit der Trauben Last und mit dem Weine zum Fasse,
Und ob' es da brodelst und brandet und braust, bleibt treu er dem
gährenden Tasse. —
Erst wenn der Zecher beim Glase sitzt, behaglich reckend die Beine,
So trennet im Bauch verräterisch der Nebel sich wieder vom Weine.
Und Wölkchen um Wölkchen zum Kopfe steigt und sammelt zur Wolke
sich droben,
Umnebelt die Sinne und täuscht sie fein über links, rechts, unten und oben.
So bleibt befangen der trunkene Geist, vom tückischen Nebel betrogen.
Und findet sich erst, wenn im Sonnenschein der Nebel wieder verfliegen.
Die Nebelchen alle landauf und landab im Herbst sich wieder vereinen;
Sie schleichen zusammen zum Rebberg hinauf zu schmeicheln den Trauben,
den feinen. — Moll.

Frau Stadtrichter: „Händ Sie ächt
am Sundig doch ämal berzt zun eus
use z'ho; es ist däm glich ängangs
geradeze schinant von Ehne, Herr Feusi,
meiner's ein im Abriille scho ver-
sproche hät und säb liches.“

Herr Feusi: „Thuet mer würkli leid,
Frä Stadtrichter, i mueß dä säb
gwüß in Birkus as Schwinger-
turnir.“

Frau Stadtrichter: „Ach du mini
Güeti, liches ächt nänig bald äbere mit
dene Feste! Aber dr ander Sundig
denn für sicher, gälled Sie?“

Herr Feusi: „Eh gwüß nid, hend Sie,
Frä Stadtrichter, i mueß dä säb Sun-
dig a die landwirtschaftli Usstel-
lig uf Büli use und a diesem Sun-
dig mueß i mit em Quartierverein an
ä Jubiläumseefahrt.“

Frau Stadtrichter: „Um Tuffiggotts-
jesuwille, wie chunts ächt au da na use!
Sit dem letzte Mai ein Festdufel.
Berste 14 Tag lang d' Nutimabil-
usstellig, denn chum ich säb fertig
gfi z' Alsfetten use 's Turnfest,
denn birets 3 Wuche lang 's Schübe-
fest, druf abe z' Herfihl use 's
Turnfest, zwee Monet lang dä Zir-
kus, und däm 's kantonal Flober-
schübefest z' Herfihl, drüberabe d'
Gartebouusstellig und ischig wieder
es Schwingfest und was chunt ächt
na dere landwirtschaftlichen Us-
stellig? Wenn das Lumpelbe d'
Sündflut nid biförderet, wär's i und
und säb wär's.“

Herr Feusi: „I mueß selber säge, für
das Jahr ist gnueg Heu dune. Harhin-
gege mueß i glich konstatiere daß mer
glich allwil na da sind und säb mueß i!“

Frau Stadtrichter: „Ja, lönd Sie
si ämel ä na uf und säb lönd Sie si;
euseren wär scho lang ätorbe.“

Herr Feusi: „I hä würkli ä 's Gfühl
über 's Mägli ie, daß i ieg wahrhinkli
im Chillegräbli use wär, wenn i so
vill Limenade trunket hät, wie
Chrewi.“